

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Zehnter Jahrgang.

7.

Mittwoch, 25. Januar.

1837.

Des Zauberers Rache.

(Fortsetzung.)

Als des andern Morgens Amadäus erwachte, sprach Blanka zu ihm: „Mein theurer Gemahl! das Schicksal hat seinen Groll an uns noch nicht erschöpft, ein neuer Unfall droht uns. Ich habe in vergangener Nacht die bösen Anschläge der verrätherischen Gastfreunde belauscht; um meinethwillen haben sie deinen Tod beschlossen, und so du meinen reiflich überdachten Rath nicht hörst und befolgst, so bist du verloren!“ — „Sind es der Pfeile noch nicht genug, die nach unsern Herzen zielen!“ rief mit schmerzlichem Tone der Graf, „so laß nun, meine treue Gefährtin im Leide, deinen Rath vernehmen, ich weiß, daß er nur unser Bestes bezwecken soll, und verspreche dir daher unbedenklich ihm zu folgen.“ — „Nun denn, so höre mich,“ antwortete Blanka, „gib mich für deine Sklavin aus und stelle dich nicht abgeneigt, da du des Goldes zu deinen Geschäften bedürftigst, mich den Lütlingen für eine namhafte Summe zu überlassen. Laß mit deinen neu erworbenen Schätzen dich ans Land setzen, verfolge den Weg nach Frankreich zu meinem Vater, dort — will's Gott — werden wir uns wieder zusammen finden; mich aber überlasse, vor der Hand, meinem Engel, sein Schutz und meine Klugheit werden jede Anfechtung abzuwenden wissen, bis ich Gelegenheit finde, mich durch die Flucht zu retten, in der höchsten Noth aber soll dieser Dolch mich vor jeder Nothstellung auf immer befreien!“ — „Halt ein!“ rief der Graf entsetzt aus, „eher will ich sterben, ehe ich dich verlasse! — Wie, ich soll mich trennen von diesen süßen Liebesternen, die so tröstend in die Nacht meiner Leiden niederleuchten; von diesen Armen, die mich aufrecht erhielten in den wilden Stürmen des Lebens; von diesen freundlichen Lippen, die mir Rath und Muth einflößten in Noth und Gefahr! — Nimmermehr, ehe den Tod!“ — Und nun faßte er sie heftig in seine Arme und weinte über ihr herbes Geschick.

Aber, mein guter Leser, wenn du es im Leben noch nicht erfahren hast, so wisse, daß die Ueberredungskunst der Frauen über Alles geht, und daß sie dem Wurme gleicht, der so lange und beharrlich die innern lebendigen Keime des stattlichen Baumes zernagt, bis er verdorrt und erstirbt. So erging es dem Grafen, sein starrer Sinn mußte endlich der sanften Gewalt ihrer Ueberredung weichen, und als er nun eingewilligt hatte, da nahm sie ihr Eheringlein vom Finger, zerbrach es, und gab ihm die eine Hälfte davon mit der Bitte, ihrer zu gedenken, bis es dem Himmel gefallen möge, sie wieder zu vereinen: wo nicht hier, doch jenseits gewiß, wo alles Leid und jeder Kummer sein gewisses Ende erreicht.

Nach diesem beweglichen Austritte, kam der Graf zu den Kaufleuten in ihre Kajüte, wo er sie eben beisammen sitzend fand, ihre mörderischen Pläne zu berathen, und sagte zu ihnen: „Achtbare Herren! meinem Auge ist es nicht entgangen, daß ihr Gefallen findet an dem Weibe, das mit mir ist; ihr glaubt ohne Zweifel, sie sei meine angetraute Gattin; aber ihr irret, es ist nur eine Sklavin, die ich auf meiner Reise im Morgenlande erkaufte, und da ich in meinen Geschäften unglücklich gewesen, und den größten Theil meines Vermögens eingebüßt habe, nun aber des Geldes benöthige; so bin ich willens, wohllebte Herren, meine Sklavin zu verkaufen; insofern ihr einer oder der andere, geneigt wäret, mir die ansehnliche Summe zu erstatten, die ich in den Tagen meines Stükes für sie hingab.“ —

Als die Kaufleute das hörten, waren sie erstent so wohlfeilen Kaufes, und ohne einen Mord sich auf die Seele zu laden, davon zu kommen. — Der Handel war bald geschlossen, es wurde ihm eine ansehnliche Geldsumme eingehändigt, und da sie noch an der Küste des festen Landes vorüber segelten, setzte man ein Boot aus, um ihn mit seinem Gelde an den Strand zu setzen. Aber das Schicksal grollte noch mit dem Schwergebeugten, denn kaum befand das Boot sich auf dem Meere als selbes sich empörte, furchtbare Wogen schlug, und das schwankende Schifflein hin und wieder schleuderte; so daß der schwere Sak mit dem Sündergelde über Bord fiel, und mit ihm der Graf, der sich nach dem Schaze, für welchen er sein theuerstes Gut verschleudert hatte, hinabbeugte. Eine Welle faßte den Besinnungslosen, und schleuderte ihn auf das Land, und als er den Gebrauch seiner Sinne wieder erhielt, sah er sich allein, von allem entblößt, und in der Ferne entschwand ein schwarzer Punkt am Horizont, — es war das Schiff, welches die heißgeliebte Gattin nach fremden Regionen trug! —

Obgleich er sich hundertmale den Tod wünschte, so schien dieser sonst dienstfertige Freund, der oft ungebeten und unvermuthet erscheint, und inmitten irdischer Freuden und Glückseligkeit die Herzen bricht, den unglücklichen lebensfatten Mann nicht zu hören. Er irrte in den Reichen Italiens umher, bis ihn ein vornehmer Herr, welcher ihn fast verschmachten unter einem Baum liegend fand, als er dem Vergnügen der Jagd nachging, freundlich aufnahm, dem er diente, und welcher ihn mit der Zeit besonders lieb gewann.

Unterdessen trug das Kauffarthschiff die verkaufte Gattin mit ihren vier Anbetern pfeilschnell durch die Fluth. Was die kluge Frau vorhergesehen hatte, und worauf sie ihre Hoffnungen stützte, geschah. Die vier Männer, die nun erst einsahen, daß sie gemeinschaftlich ein Gut an sich gebracht hätten,



das sich nicht wie andere Waaren behandeln läßt, und auf dem Kompagnie-Konto zu schreiben wäre, wollten Einer dem Andern das Vorzugerecht streiten, und indeß sie heftig unter einander stritten und nicht einig werden konnten, machte die treue Gemahlin Pläne, wie sie ihre Flucht bewerkstelligen könnte; doch das Geschick vereitelte die Pläne der Einen und machte dem Streite der Andern schnell ein Ende. Ein feindlicher Kaper erschien plötzlich im Angesichte unsers Kauffahrers, und im Kurzen war man über dessen Absichten im Klaren; denn obgleich alle Segel beigelegt wurden, konnte das schwerbefrachtete langsam segelnde Schiff dem beflügelten Wiraten nicht entkommen. Wie der Geier aus der Luft auf ein Küchlein im Grase, schoß er auf seine Beute los, und hatte die gute Weise in seinen Krallen, ehe das unbehilfliche Schiffsvolk noch die nöthigen Vertheidigungsanstalten getroffen hatte. Als die Gefangenen vor den Hauptmann der Korsaren geführt wurden, da machte besonders die schöne Gräfin von Savoyen großen Eindruck auf die rohe Gemüthsart des Räubers, und er hatte bereits den Gedanken gefaßt, die schöne Christin seinem Harem einzuverleiben, und ihr die Ehre zugebacht, ihn als seine bevorzugte Gattin auf seinen Raubzügen zu begleiten. Da flüsterte sein Liebling, ein alter Mohrensklave, ihm zu: „Hast du vergessen, daß du den reizenden Vogel, der dir so unvermuthet ins Netz geflossen, für eine ungeheure Summe loszuschlagen kannst? — und daß der König von England im Begriffe steht, sich zu verhehelichen und deshalb seine Herolde in alle Länder sendet, und Demjenigen königliche Belohnung anbiethet, der ihm das schönste Fräulein bringet, mit welcher er, wenn sie Jugend mit Schönheit paart, seinen Thron zu theilen willens ist. Ich glaube nicht, daß die Erde noch ein zweites Wesen trägt, das mit unserer Gefangenen würdig sich vergleichen könnte! —“

Dem Korsaren-Kapitän war dieser weise Rath seines Liebings einleuchtend, die Begierde nach Gewinn besiegte die sinnlichen Wünsche, und sogleich ließ er alle Segel entfalten und steuerte nach Britanniens Küste. Wieder hatte Blankas Jugend ihr Schutzgeist wie durch ein Wunder gerettet.

Als die Königstochter dem Beherrscher des Insellandes vorgestellt wurde, ward er und sein ganzer Hof entzückt über die außerordentliche Schönheit, die anmuthige Gebärde und das tugendhafte Gemüth derselben; er bot ihr, von ihren Eigenschaften besiegt, sogleich Hand und Thron. Die listige Frau aber hatte sich einen neuen Vorwand erdacht, die Vermählung zu verzögern; sie erschien vor dem zukünftigen Gemahle im Trauergewande, und sagte: „Hoher Herr! Sehr geehrt fühle ich mich durch deinen Antrag, Herz und Thron mit mir zu theilen, deine niedre Magd kann vor dir keinen Willen haben, als deinen; doch deine allbekannte Milde gibt mir den Muth dich um Gewährung einer Bitte anzusuchen. Siehe, du findest mich noch in der größten Betrübniß, und kein Wort vermag es auszubrüken, was mein Herz fühlt. Als wir in die Hände unsrer Feinde fielen, verlor ich meinen Vater; es liegt mir ob seiner in meinem Gebete zu gedenken und das Heil seiner Seele durch strenge Bußübungen zu fördern. Alles, warum ich dich bitte, ist, du mögest mir vergönnen, das Trauerjahr in der Einsamkeit und fern vom Geräusche des Hofes und der Welt, ungestört zu verbringen. Es kann dich nicht freuen, ein tiefbetrübtes Herz an deiner Seite zu wissen, das nach traurigen Pflichten obliegend

keinen Raum für Liebe und Freunde haben kann, und von Trauer für einen andern Gegenstand erfüllt, nicht im Stande ist, dein Bild in sich aufzunehmen.“

Der König fühlte sich zwar durch die lange Frist, welche die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches so weit hinausshob, unangenehm berührt; doch konnte er der frommen Tochter seine Bewunderung und die Gewährung ihrer Bitte nicht versagen. Er suchte sich vielmehr mit dem Gedanken zu trösten, daß ein Herz, welches für Elternliebe so empfänglich wäre, um so inniger noch dem Gatten zugethan sein werde. Die kluge Frau hatte durch diesen Vorwand die lange Frist eines Jahres gewonnen, und hoffte, in dieser Zeit werde das Geschick müde sein sie länger zu verfolgen und ihr den abwesenden Gatten in die verlangenden Arme führen. Doch Monat um Monat verging und mit Angst und Beben sah sie das Ende der gegebenen Frist heran nahen, ohne daß ihr ein Zeichen ward, ob der abwesende Gatte noch am Leben sei, oder ob sein Herz schon ausruhe am Busen der allliebenden Mutter Erde, die alle Leiden und jeden Streit des Lebens ausgleicht. (Beschluß folgt.)

Die Goldbergwerke zu Nagyg in Siebenbürgen.

(Eingefandt.)

Der Spiegel hat in No. 100 des v. J., unter der Aufschrift: „Eine Art Wunderwerk in Norwegen“, eine kurze Beschreibung eines daselbst befindlichen Stollens geliefert; die Leser danken es mir wohl, wenn ich ihnen hier als Gegenstück eine Beschreibung über eine ähnliche Merkwürdigkeit im Bacterlande mittheile.

Das Goldbergwerk zu Nagyg, oder wie man es auch gemeinlich zu nennen pflegt: Tzekeremb in Siebenbürgen, aus welchem seit seinem Beginne, im Jahre 1746, bis Ende 1836 an Gold und Silber 50,806½ Pfund, im Werthe von 16,130,335 fl. 18 kr. ausgebeutet wurden, und den Besitzern ein reiner Nutzen von 3,519,560 fl. 2 kr. zugeflossen ist, und das, ungeachtet manche ungünstige Zeitverhältnisse, so wie andere unvortheilhafte Umstände auf dasselbe schädlich einwirkten (wie dies noch in den letzten Jahren des vorigen Dezeniums der Fall war, in welchen dasselbe beinahe seiner Auflösung entgegen gieng) hat sich dennoch durch zweckmäßige Einleitungen so gehoben, daß es sich jetzt wieder seiner blühendsten Zeit anschließt, und bereits im verflossenen Jahre 1836 einen reinen Nutzen von 38,110 fl. 4 kr. abgeworfen hat. Im Jahr 1824 wurde daselbst ein Gang (Erbstollen) begonnen, welcher bis zur Erreichung des Grubenbaues eine Länge von 6126 Fuß erhalten mußte. Das Gestein war durchaus so brüchig, daß die Arbeit nicht nur mühsam, sondern auch höchst gefährdend war. Der Stollen mußte durchaus bis 14 Fuß hoch, und bis 8 Fuß breit ausgehauen werden, um für die sogleiche Versicherung des brüchigen Gesteins mit Holz, und schnelle Aufführung eines durchaus aus Quadersteinen bestehenden ovalen Mauerwerks hinlänglichen Raum zu gewinnen, wodurch dann dem Stollen in der innern Lichte eine Höhe von 10 Fuß und eine Breite in der Mittelhöhe von 6 Fuß übrig blieb. Von der Sohle dieses Stollens wurde in einer Höhe von 3 Fuß ein zweites Gerwölb gemauert, und luftdicht verschlossen, um diesen nun abgesonderten untern

Theil v
ser:Kana
arbeiten.

Be
Fuß aber
Länge v
bau, we
auf den
ben werd
gegengea
sen, wel
jestät Fr
lich erfo
tung pass
auf die

No
versichert
endigt,
weiter se
in den o
eröffnet
von Jah
tigen Un
deren B
das mon
ser Erbs
ausgesha

An

V
gange
Leiten im
verschiede
stroy's
mit Ges
G. Det,
Januar
Wir mü
Stück N
„Lumpaz
so angesp

Theil während des Betriebes dieses Erbstollens als Licht-, und später als Wasserkanal benützen zu können. Stets konnten nur 4 Männer zu gleicher Zeit arbeiten.

Von diesem Erbstollen befindet sich in einer senkrechten Höhe von 444 Fuß abermals ein Stollen, welcher im Jahr 1764 begonnen, und auf eine Länge von 2858 Fuß bis zum Grubenbaue betrieben wurde. Von diesem Tiefbau, welcher sich 300 Fuß unter dem Stollen befand, mußte ein Schacht bis auf den Horizont des Erbstollens und zwar noch auf 143 Fuß Tiefe hinabgetrieben werden, von welchem Punkt dann auch hinaus, das ist dem Erbstollen entgegen gearbeitet wurde, und als die Arbeiter von beiden Orten aufeinander trafen, welches am 11. Febr. 1835, als dem hohen Geburtstage weiland Gr. Majestät Franz I., dessen glorreichen Namen auch dieser Erbstollen besitzt, glücklich erfolgte, so ergab sich nicht der geringste Unterschied in Niveau, die Richtung paßte genau aufeinander, obwohl die umliegenden Gebirgskuppen stark auf die Magnetnadel einwirkten.

Nach erfolgtem Durchschlag wurde der von der Grube aus bloß mit Holz versicherte Theil dieses Baues bis Ende desselben Jahres auch vollkommen beendet, und der Erbstollen selbst bis Ende des Jahres 1836 noch auf 480 Fuß weiter fortbetrieben, wodurch mehrere edle Adern (Gänge), so wie nicht minder in den obern Bauen dieser Grube schon früher mehrere neue ergibige Mittel eröffnet wurden, welche diesem Werke noch auf eine nicht zu bestimmende Reihe von Jahren eine erträgnisreiche Aussicht darbieten. Die Auslagen dieses wichtigen Unternehmens betragen bis zu seiner Vollendung 109,815 fl. 22¼ kr. zu deren Bestreitung beinahe ein Dritteltheil das Werk, und über zwei Dritteltheile das montanistische Aerar durch die Nachsicht der Frohne beigetragen hat. Dieser Erbstollen besitzt auch eine Eisenbahn, auf welcher die tauben Berge herausgeschafft werden.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (24. Jan.). Die vergangene Woche brachte uns zwei Neuigkeiten im Gebiete der Lokalposse, von verschiedenem Werthe und Erfolge. Nestroy's „Affe und Bräutigam“, Posse mit Gesang in 3 Akten, Musik von G. Dtt., heißt die erste, die am 19. Januar zur ersten Aufführung kam. Wir müssen gestehen, daß uns kein Stück Nestroy's, den ersten Akt des „Lumpazivagabundus“ ausgenommen, so angesprochen hat, wie diese Bur-

leske. Die Handlung ist komisch, die Situationen sind komisch, der Dialog ist komisch, ja Vieles ist sogar witzig, und was will man von einer bescheidenen Lokalposse mehr. Vor lauter Lachen vergift man, darüber nachzugrubeln, wie denn solche seltsame Quiproquos mit dem Affen und dem Bräutigam in der Wahrheit begründet sein können, und vor lauter Staunen über die Künste des Affen, der die gymnastische Virtuosität eines Menschen und eines Affen in sich vereinet, drückt man gerne bei andern Gebrechen und Mängeln ein Auge zu. Genug, die Posse

gestel ungemain, and wird gewiß noch lange erbeitern und ergößen, obgleich sie sehr bescheiden, im laufenden Abonnement bei uns auftrat. (Die zweite Vorstellung war schon mit Abonnement suspendu.) Die Hauptperson war Hr. Stöckl, der wie der Zettel sagte, die „Ehre“ hatte, den Affen zu geben. Der berühmte Affendarsteller Klischnigg hat uns mit seiner Gegenwart nicht beglücken wollen, indem er in seinem Affenstolze solche unmögliche Forderungen stellte, die man kaum einer Malibran hätte bewilligen können. Dafür sah man hier in den Auslagen aller Kunsthandlungen, auf den Devisen der Zuckerbäcker, auf den Dekeln der Tabaksdosen u. s. w. getreue Abbildungen seiner übermenschlichen Thaten, und Mancher schüttelte ungläubig ob diesen widernatürlichen Michtungen der menschlichen Glieder den Kopf, und man sprach von Schmeicheleien des Malers. Aber da erschien Hr. Stöckl, „unser Landemann“, und siehe da, man glaubt Alles. Wir sahen alle gemalten und gezeichneten Figuren getreu nachgemacht und erstaunten, wie sehr Herr Stöckl seinen Körper in seiner Gewalt hatte. Er hatte die Füße am Scheitel, den Kopf an den Zähnen; er bewegte sich fort bald auf zwei Händen, bald auf einem Fuß und einer Hand, bald mit horizontaler, bald mit diagonaler Körperhaltung; er sprang mit den Füßen, mit dem Kopf, mit dem Bauch, mit dem Rücken u. s. w. Kurz er war nicht nur Affe, er war ein Künstler unter den Affen — wozu brauchen wir noch einen Klischnigg? — Der Beifall war stürmisch, er ward mehreremal gerufen. — Die menschlichen Rollen in dieser Vosse waren fast durchaus gut repräsentirt. Vorzüglich spielte Hr. Lang den Hecht recht wacker und ärgerte verdienten Applaus. Mad. Huth gab recht nett die Genoveva. — Hr.

Gäbe stellte den Blasius à la Scholz Klappert dar; die Kopie gelang ihm sehr und er erhielt verdiente Theilnahme. Hr. Maligky hat die Rolle des Bräutigams (die wahrlich nicht beneidenswerth ist) sehr schnell übernommen und spielte sie wirkungsvoll. — Die andere Neuigkeit ist von Schickl, betitelt: „Der Schwur bei den Elementen oder das Weib als Mann“, komisches Originalzauberspiel mit Gesang u. in 3 Akt., Musik von Ribegky. Eine Korrekptionskomödie, worin eine herrschsüchtige Frau, die nebstbei gerne ein Mann sein möchte, gebessert wird. Eine konfuse Handlung mit magern Situationen, schaler und abgedroschener Witz, eine nicht viel ansprechende Musik bezeichnen dies Produkt, das sich den andern Werken desselben Verfassers nicht anreihen kann. Von den Elementen zeichnete sich besonders das Feuer aus; aber es wäre zu wünschen, daß man sparsamer mit dergleichen pyrotechnischen Produktionen haushielte, denn was einerseits dem Auge Lust gewährte, empfand die Nase um so unangenehmer; auch ein allgemeines Husten sprach von der Wirkung des Pulverdampfes. Die H. H. Lang und Gäbe, so wie die Damen Veroni (die allerliebste als Mann war), Huth (die den so abgenützten Charakter einer Böhmin gab) und Matureny verdienen lobende Erwähnung. Das Stül wird sich nicht halten. J. M.

Karlruhe (9. Jan.). Am 8. Januar, trat endlich Fräul. Agnese Schebest in ihrer Meisterrolle, Romeo, auf. Das Zuströmen zum Theater war so außerordentlich, daß um vier Uhr, wo die Kasse noch nicht geöffnet war, vor dem Vortal des Hoftheaters eine wogende Masse von neugierigen Menschen sich einfand und dasselbe belagerte. Als die Thüren des Portals geöffnet wurden, ging es stür-

misch hi
das viel
digste v
sten Ers
best slog
der Gal
und zw
um das
lings i
Größe
Kränze
dert wu
Singer
das bew
nen, da
gungen
best erg
umherli
mit dan
nen in
ihn jed
griff ein
der gan
behielt,
zum En
scher M
sten Si
etwas g
höbern
gänzlich
von kein
den. Fe
merci,
stalt u
vereint
stellung
wo ich
hörte,
ben. Le
nen Feu
brochen.

W
Von 3

misch hinein, und in kurzer Zeit war das vielfassende Haus aufs Vollständigste vom Publikum besetzt. Beim ersten Erscheinen der Fräul. Agnese Schebest flogen Kränze und Gedichte von der Gallerie zur Rechten auf sie herab und zwar so, daß der ruhige Zuschauer um das Leben seines gefeierten Liebblings in Angst war, denn in der Größe und mit der Gewalt, wie die Kränze aus kräftigen Händen geschleudert wurden, konnte leicht der großen Sängerin, aus übergroßer Verehrung das beweinenwürdige Unglück begegnen, das Leben unter diesen Huldigungen auszuhauchen. Fräul. A. Schebest ergriff den größten der vielen, umherliegenden Kränze, drückte ihn mit dankbarer Innigkeit und mit Thränen in den Augen an das Herz, legte ihn jedoch bald wieder weg, und ergriff einen kleinern, den sie während der ganzen ersten Szene in der Hand behielt. Die große Künstlerin singt zum Entzücken nach neuester italienischer Methode und mit der vollendetsten Sicherheit, und macht dadurch das etwas grell Scheidende, was in der höhern Lage ihrer Stimme liegt, gänzlich vergessen. Ihr Spiel kann von keiner Italienerin übertroffen werden. Feuer, süßliche Glut, Schwärzerei, reizender Anstand, schöne Gestalt und bezaubernder Blick, Alles vereint die Schauspielerin in der Darstellung dieser Rolle; selbst in Paris, wo ich diese Oper meisterhaft aufführen hörte, wurde Romeo nicht besser gegeben. Leider wurde die Oper durch einen Feuerearm auf kurze Zeit unterbrochen.

Literatur.

Wien. (Literarischer Courier).
Von Zedlig erschien bei Cotta der

vierte Band seiner dramatischen Werke, enthaltend: „Kabinet: Intriguen“, Lustspiel in drei Akten und „Liebe findet ihre Wege“, Lustspiel in vier Akten, ersteres in Prosa, letzteres in gereimten Trochäen. — Von Wiest soll ein Bändchen humoristischer Novellen und von Sig. Schiefinger ein Epos Namens: „Bindobona“ an das Licht treten, welches letztere dem Bürgermeister und dem Magistrate Wiens von dem Verfasser dediziert wurde. — Das Leopoldstädter Taschenbuch (der immerwährende Nachläufer der anderen Taschenbücher), welches jährlich zum Besten der Schauspielerwitwe Ziegelhauser erscheint, wird noch diese Woche unter der Redaktion des als Novellendichter bereits bekannten August Schmidt ins Leben treten. — Bei Diabelli erschien eine neue Liederkomposition von vorzüglichem Werthe; es ist dieses eine Romanze von Adolf Müller, Kapellmeister am k. k. priv. Theater an der Wien, für Singstimme und Klavierbegleitung, betitelt: „Das Erkennen.“ Der Text ist aus den „Balladen und Romanzen“ von Joh. N. Vogl. — Bei Tendler erscheint im Laufe dieses Jahres ein Band Volksmärchen von dem eben genannten Schriftsteller und ein historisch-belletristisches Taschenbuch, unter der etwas naiven Firma: „Lieb mich“, von welchem letzten Unternehmen Hr. F. K. Sold die Redaktion übernommen hat.

X.

Mignon-Zeitung.

St. Petersburg. Der Kaiser Nikolaus, welcher gewöhnlich in einem kleinen Schlitten, nur mit einem Pferde bespannt, ausfährt, begegnete einem Offiziere, der, ohne ihm die militärische Ehrfurcht zu bezeugen, ihn

nur im Vorübergehen grüßte und rasch dahin eilte. Der Kaiser, hierüber aufgebracht, rief ihm zu, ob er ihn erkannt, und warum er nicht gehörig Front gemacht habe. Der Offizier entschuldigte sein Vergehen damit, daß seine Frau todtkrank liege und er so eben selbst zum Arzte eile, um ihn zu holen. Mit Sanftmuth erwiderte hierauf der Kaiser: er solle nur gehen. Bald darauf sandte Se. Majestät seinen Leibarzt in das Haus des Offiziers, um sich nach dem Befinden seiner Frau erkundigen zu lassen. Als er erfuhr, daß dieselbe nach schweren Wehen, glücklich entbunden worden sei, ließ er dem Offizier wissen, daß er das Kind über die Saufe halten wolle. Zugleich ertheilte er den Befehl, daß, so oft eine Offiziersfrau gefährlich krank wäre, ihr Mann vom Dienste befreit sein sollte. B.

Erlau. Der Oberarzt des hiesigen Klosters des Ordens der barmherzigen Brüder, Gorbian Fäkel, war so glücklich, in den Monaten November und Dezember seine zahlreichen Cholerafranken durch die homöopathische Heilmethode glücklich zu kuriren.

Szucs (in der Hewscher Gespanschaft). Hier trug sich vor kurzem folgende physiologische Merkwürdigkeit zu. Ein junges Bauernweib starb im Kindsbette. Die 54 jährige Schwiegermutter derselben, die vor 13 Jahren ihr jüngstes Kind geboren hatte, legte das so früh verwaisete kleine Kind, ein Mädchen, an ihre welke Brust, bekam plötzlich im reichlichen Maße Milch und säugte nun fortwährend ihre Enkelin. Diese Thatfache läßt sich übrigens physiologisch und

psychologisch erklären, und die Physiologen, z. B. der greise Dr. Blumenbach, haben schon mehrere ähnliche Fälle verzeichnet. —m—

Mihálysa (in der Szalaber Gespanschaft). Hier fiel am 5. Jänner, Abends um 5 Uhr, bei heiterem Himmel ein Meteorstein von Voshphorsglanz nieder. —m—

Local-Beitung.

Redoute. Der zweite Maskenball im Redoutensaale (am 22.) war einer der glänzendsten und beachtetsten, die je hier abgehalten wurden. Eine Fülle der originellsten und geschmackvollsten Maskengruppen, eine Unzahl der zierlichsten Tänzerpaare und Legionen Beobachter und Beobachttrinen durchzogen in allen Richtungen und Wendungen die weitläufigen Decklichkeiten. Man bemerkte die reichsten und niedrigsten Toiletten, die anziehendsten und reizendsten Koefürren und Freude und Satisfaction waren der Abganz aller Physiognomien. Man hatte volle Ursache mit allen Arrangements des Hrn. Emmerling vollkommen zufrieden zu sein. Orchester, Keadenz, Speisesäle, Garderobe, Alles in optima forma. Was bieten doch andere einförmige Bälle, wo man tanzt, nichts als tanzt und wieder tanzt, für dürftige Schattenbilder gegen den poetisch-schönen Anblick eines buntbesiederten Maskenballs! Driethalbttausend Personen waren am 22. hier versammelt, die dritte Redoute, am 29. d. M. wird möglichst noch frequenter sein. —l.

Modenbild. Nr. 4.

(Paris, 8. Jan.) Ballanzüge. Turban von Reige-Fulle mit Gagat und einem Paradiesvogel garnirt. Kleid von veloutiertem Atlas. (Wir empfehlen die Arbeiten des Hrn. Windigentz, bürg. Damenkleidmacher in Pesth (große Brütengasse 634), dessen Ballkleider sich nebst denen des Herrn Rosmanith, durch Geschmack u. Eleganz auf unsern ersten Bällen auszeichneten.)

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postzulendung 5 R. Auf Beinpapier mit ersten Kupferabdrillen 5 R. und postfrei 6 R. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wallerthors), in Ferdinand Tomalas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.